

Rezension: "Ästhetisierung der Arbeit", herausgegeben von Ove Sutter und Valeska Flor

Schulz, Andreas

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schulz, A. (2018). Rezension: "Ästhetisierung der Arbeit", herausgegeben von Ove Sutter und Valeska Flor. [Rezension des Buches *Ästhetisierung der Arbeit: empirische Kulturanalysen des kognitiven Kapitalismus*, hrsg. von O. Sutter, & V. Flor]. *Soziologiemagazin : publizieren statt archivieren*, 11(1), 95-100. <https://doi.org/10.3224/soz.v11i1.10>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Rezension

„Ästhetisierung der Arbeit“, herausgegeben von Ove Sutter und Valeska Flor

von Andreas Schulz



Sutter, Ove/Flor, Valeska (Hrsg.) (2017):
Ästhetisierung der Arbeit. Empirische Kul-
turanalysen des kognitiven Kapitalismus.
Münster: Waxmann.

314 Seiten, 39,90 €,
ISBN 9783830936718

Der elfte Band der Bonner Beiträge zur Alltagskulturforschung, der von den Kulturanthropolog_innen Ove Sutter, Leiter der Abteilung Kulturanthropologie der Universität Bonn und der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Valeska Flor, ebenfalls vom Bonner Institut und Promotionsstudentin an der Universität Innsbruck, herausgegeben wurde, ist das Ergebnis einer gleichnamigen Konferenz, die im September 2015 an der Universität Bonn stattgefunden hat. Wie die Tagung in 2015,

bringt auch dieser Band interdisziplinäre Perspektiven zum Thema *Ästhetisierung der Arbeit* zusammen. Den soziohistorischen Ausgangspunkt bildet der Wandel zu einem postfordistischen Arbeitsklima, der in der Literatur sowie von den Autor_innen als kognitiver Kapitalismus bezeichnet wird. Grundlegend für eine Vielzahl der Beiträge sind die Kulturstudien des Viadriner Kultursoziologen Andreas Reckwitz zum umfassenden gesellschaftlichen Strukturwandel, den dieser als Ästhetisierung bezeichnet. Ästhetik wird in diesem Verständnis nicht in erster Linie als ein Geschmacksurteil verstanden, sondern nimmt Bezug auf den Begriff der *aisthesis*, eine spezifische Form sinnlicher Wahrnehmung, die sich vom zweckrationalen Handeln gelöst hat (S. 11f.). Das bedeutet, dass das vormalige Nichtästhetische als ästhetisch gemacht

oder begriffen wird (S. 277). Ein wesentliches Element der neuen Arbeitsverständnisse stellt die Kreativität dar, die im Sinne Reckwitz' Fähigkeiten umfasst, aus denen etwas „dynamisch Neues“ hervorgeht. Es wird auf die „moderne Figur des Künstlers“ (Reckwitz 2012: 10) als „Sozialfigur im Sinne eines Leitbildes der alltäglichen Lebensführung“ fokussiert. „[M]it ihm [der Sozialfigur, Anm. A.S.] [gewinnt] das ‚Künstlerische‘ und ‚Ästhetische‘ in einem umfassenderen Sinne an Bedeutung“ (S. 11). Das neue vorherrschende Kreativdispositiv, welches von Reckwitz im Zuge seiner Ästhetisierungstheorie konstatiert wird, zielt darauf ab, bestimmte Zustände des Sozialen und des Subjekts hervorzu- bringen, ohne dass diese von bestimmten Akteuren so intendiert sein müsste[n]“ (Reckwitz 2012: 49).

Als wesentlicher Bestandteil des strukturellen Wandels gehen die Autor_innen des Bandes sowohl von einer doppelten Subjektivierung als auch von einer Verschiebung von Wertigkeiten und Inwertsetzungen von Arbeit aus. Als doppelte Subjektivierung wird in der Arbeits- und Industriesoziologie einerseits das individuelle Bedürfnis der Arbeitnehmer_innen nach einer forcierten beruflichen Selbstverwirklichung und Einbringung persönlicher Fähigkeiten in den Beruf und andererseits der gestiegene betriebliche Bedarf an Arbeitszeit- und ortsungebundener Flexibilität verstanden (Kleemann et al. 2004: 62f.).

In dieser aktuellen Phase der Ästhetisierung der Ökonomie dominiert daher ein postmaterialistisches Arbeitsethos, in dem befriedigende Arbeit für die Individuen als abwechslungsreich, kreativ und als expressiv definiert wird. Gleichzeitig kennzeichnen Formen der Kreativarbeit vor allem eine Verknüpfung mit sinnlichen Wahrnehmungen und Emotionen (S. 12f.). Damit stellt sie einen Teil der Sozial- und Subjektivitätseentwicklungen im heutigen kapitalistischen Westeuropa dar. Die Herausgeber_innen heben hervor, dass Reckwitz' Diagnose Fragen für die sozialwissenschaftliche Arbeitskultur(en)-Forschung eröffnet, derer sich die Autor_innen des Bandes zum Teil in Fallstudien annehmen. Die 16 Beiträge dieses Bandes sind in sechs übergeordnete thematische Komplexe gegliedert; *die Ästhetisierungen der Arbeitsräume, Praktiken ästhetisierter Arbeit, künstlerische Verhandlungen ästhetisierter Arbeit, ästhetisierende Repräsentationen von Arbeit, Ästhetisierung der Arbeit im Museum* sowie abschließende kultur- und sozialwissenschaftliche *Reflexionen* zum Thema der ästhetisierten Arbeit. Im Folgenden werden die Beiträge des Bandes vorgestellt, um im Anschluss den Sammelband und die darin vorgestellten Studien und gesellschaftlichen Implikationen zu diskutieren. Ein kritisches Fazit sowie eine Leseempfehlung schließen die Rezension ab.

Im ersten der beiden empirischen Beiträge zum Thema Arbeitsräume untersucht der Soziologe David Adler (Graduiertenkolleg „Selbst-Bildungen“ der Universität Oldenburg) anhand einer ethnografischen Studie die gesteigerte Bedeutung ästhetischer Produkte und ihrer praktischen Hervorbringung in einem zeitgenössischen Büro. Die Soziologin Alexandra Bernhardt (TU Chemnitz) setzt sich mit der Ästhetik von Co-Working Spaces auseinander und arbeitet heraus, welche Bedeutung diese für die Nutzer_innen hinsichtlich der räumlichen Trennung von Arbeit und selbstdefinierter Nicht-Arbeit hat. Dabei kommt den räumlichen Arrangements ein hoher Stellenwert bei, da diese Wahrnehmung und Interaktionen maßgeblich beeinflussen (S. 65).

Im Folgenden thematischen Komplex zu den *Praktiken ästhetisierender Arbeit* arbeitet die Göttinger Kulturanthropologin Nathalie Knöhr am Beispiel der performativen und narrativen Arbeitstechnik des Pitchens, der Präsentation einer ersten Idee für etwa ein Serienkonzept, die unternehmerische Selbstvermarktung als Teil einer Arbeitskultur deutscher Drehbuchautor_innen heraus. Dabei arbeitet sie die Prekarität dieses Erfordernisses in der Creative Branche heraus. Die Kulturwissenschaftlerin Lina Franken (Universität Bamberg) setzt sich in ihrem Beitrag mit der Berufsgruppe der Lehrer_innen auseinander. Ihre Forschung zeigt, inwiefern

Lehrende zwischen routinierter und kreativer Arbeit rangieren. Dabei hebt sie hervor, dass es nicht erforderlich ist, dass der Unterricht permanent innovativ gestaltet sein muss. Irene Götz (Volkswunde/Europäische Ethnologie an der LMU München) fokussiert sich in ihrem Beitrag auf Stil und Stilisierung im prekären Ruhestand und mit Strategien und Praktiken, die Frauen aus unterschiedlichen Milieus anwenden, um finanzieller und sozialer Prekarität im Alter entgegenzuarbeiten.

Ildikó Szántó (wissenschaftliche Mitarbeiterin am Graduiertenkolleg „Das Wissen der Künste“ der UdK Berlin) beschreibt in ihrem Beitrag zum Themenkomplex *Künstlerische Verhandlungen ästhetisierter Arbeit* das Verhältnis von Kunst und prekärer Arbeit. In ihren Ausführungen orientiert sie sich an Reckwitz' Strukturmodell für eine gesellschaftliche Ästhetisierung, arbeitet aber anders als dieser heraus, dass Kunst vielmehr aus sich selbst soziale Fragen anstoßen und damit eine Entästhetisierung der Kunst hervorrufen kann. Im Beitrag des wissenschaftlichen Mitarbeiters des Instituts für Europäische Ethnologie der HU Berlin, Jonas Tinius, wird ebenfalls auf das Verhältnis von Kunst und Prekarität eingegangen. Ein wesentlicher Schwerpunkt seiner ethnografischen Perspektive liegt in der Reflexionsarbeit sowie Selbstorganisation der Kunstschaffenden der freien Theaterszene. Die Anwendung von Musikproduktionssoftware durch teils

arbeitslose Nutzer_innen als Verschmelzung von Arbeit und Lebensalltag steht im Zentrum der ethnographischen Untersuchung des Ethnologen Fabian Ziemer (Hamburg). In den geführten Interviews wird deutlich, dass die Nutzung eine implizite Arbeit an der Person darstellt, welche als eine subjektive Inwertsetzung der eigenen bis dato prekären Erwerbsbiographie verstanden werden kann.

Im ersten Beitrag zur *ästhetisierenden Repräsentation von Arbeit* widmet sich der Ethnologe Lars Winterberg (Universität des Saarlandes) dem Feld des fairen Handelns. Er fragt sich inwieweit die Repräsentation des Fair Trade Auswirkungen auf die Identitätskonstruktion der Konsument_innen haben kann. Die ästhetisierenden Praktiken und Wissensarbeit von Mütter-Lifestylebloggerinnen wurden von der Ethnologin Petra Schmidt (LMU München) untersucht. Das Bloggen erzeuge Aufmerksamkeit, die die Kreativität der Bloggerinnen inszeniere und deren Arbeit aufwerte. Die Praktik stellt damit ein Fundament dar, um Wissensarbeit zu etablieren und das Mutter-Sein mit einer produktiven und ästhetisch aufgewerteten Arbeit zu fusionieren.

Im folgenden Themenabschnitt setzt sich der Kurator und Senior Researcher des Dänischen Nationalmuseums Lars K. Christensen mit der Ästhetisierung der Arbeit im Museum am Beispiel der musealen

Inszenierung von Industriearbeit in der Dauerausstellung „Ein Tag im Betrieb“ des Brede Werke Museums auseinander. Er problematisiert, dass Ausstellungen durch die Auswahl von Objekten, Inszenierungen und der Formulierungen der Texte das Potenzial haben, die öffentliche Meinung zu einem Thema beeinflussen zu können. Der Museumspraktiker und Geschichtswissenschaftler Bernd Holtwick (Stuttgart/Biberach) thematisiert ebenfalls die Gestaltungspraktik eines Museums, welches konkret die Ästhetisierung von Arbeit hervorhebt sowie auch selbst Anteil an einer Ästhetisierung von Arbeit hat. Ob Arbeit museal ausgestellt und anschaulich gemacht werden kann, da diese „im Museum nicht ansatzweise simulierbar“ ist (S. 254), beschäftigt den Solinger Historiker Jochem Putsch in seinem Beitrag. Hierfür thematisiert er einerseits den Arbeitsbegriff (S. 255f.), um im Anschluss Ausstellungen zum Thema Arbeit und Industriekulturen in verschiedenen deutschen Museen historisch anzunähern. Er benennt die Herausforderungen der anschaulichen Darstellungen sowie das Scheitern des „verblassten“ aufklärerischen Anspruchs der musealen Vorhaben.

In den beiden abschließenden Reflexionsbeiträgen plädiert der Viadriner Kultursociologe Hannes Krämer für eine Schärfung der analytischen Perspektiven und fragt nach einer konkreten Verankerung des Ästhetischen in der Erwerbsarbeit

(S. 280ff.). Er hebt ausgehend von seinen Überlegungen drei Formen der Kritik hervor: an den Arbeitsbedingungen, über Affekt- und Entfremdung und zu Oberflächen. Besonders die prekären Erwerbskonstellationen mit ihren Multijobs, beschleunigten Arbeitsbedingungen, simultanen Projektverantwortungen und den konjunkturellen Unsicherheiten in der Existenzsicherung sind hier neben neuen „Machtasymmetrien und Weisungsbefugnissen in den vermeintlich machtlosen Zentren flacher Hierarchien“ hervorzuheben (S. 285). Anders als in Karl Marx' Entfremdungskritik geht Krämer auf das „Eingenommensein von der Arbeit“ ein, das nicht in der Entfremdung zum eigenen Schaffen steht, sondern in einem Zuviel an Nähe zwischen dem Selbst und dem Arbeitsgegenstand (S. 286). Die Intensität des Einbezugs verhindert demnach die notwendige Selbstreflexion gegenüber der eigenen Arbeit, sodass die Freude an der verrichteten Tätigkeit als Selbstverwirklichung interpretiert wird. Diese verschleierte beispielsweise die Prekarität der Arbeitssituation (ebd.). Außerdem thematisiert Krämer, mit Bezug auf Adorno/Horkheimers Dialektik der Aufklärung, dass hier ein Verlust an bürgerlicher Autonomie künstlerischer Produktion zu konstatieren ist, da die Ästhetisierung der Arbeit zu einer Ökonomisierung des Ästhetischen führe (S. 288). Die Standpunkte der Kritik sind jedoch recht problematisch zu artikulieren, wie Krämer selbst anmerkt, da

der Ästhetisierungsdiskurs sich zwischen Krisendiagnose und einem affirmativen Gestaltungspotenzial bewegt. Auch der emeritierte Kulturwissenschaftler Kaspar Maase (Universität Tübingen) fordert in seinem Beitrag mehr analytische Trennschärfe im Kontext des Forschungsfeldes. Seiner These folgend bilde Ästhetisierung eine generelle Art eines kulturellen Grundstromes, der im Verlauf der fordistischen Vergesellschaftung (S. 297f.) Massencharakter und Eigendynamik angenommen habe und in vielen Fällen als ein Instrument konformistischer Subjektivierung bzw. als Selbsttäuschung betrachtet werden könne (S. 299). Der Beitrag schließt mit der These, dass der „Hunger nach Schönheit“, ähnlich relevant wie der Wunsch nach sozialer Sicherheit und Anerkennung zu betrachten ist (S. 302f.).

In allen Beiträgen wird die Frage nach der Ästhetisierung als Selbstzweck implizit oder explizit erläutert, sodass den Leser_innen mehrere disziplinäre Auseinandersetzungen mit dieser Frage präsentiert werden. Die Vielfältigkeit der im Sammelband versammelten Fallstudien ermöglicht den Rezipient_innen einen aufschlussreichen Überblick über Anwendungsfelder und Einblicke in die ethnografische Arbeitskulturenforschung und zeigt etwa die Herausforderungen im Umgang mit und der Repräsentation von Arbeit und Ästhetik innerhalb der Museumspraxis auf. Die nachvollziehbaren

Theoretisierungen und Anwendungen prominenter kultursoziologischer Konzepte von Ästhetisierung und ihrer reflexiven Hinterfragungen ermöglichen einen strukturierten Zugang und eine kritische Rezeption des Bandes. Damit bietet er für Forschende zum Thema des strukturellen Wandels von Arbeit und damit verwandte Themen wie Arbeitsraum und Darstellung einen wesentlichen Beitrag zur Aufklärung (neuer) prekarisierter Lebenswelten. Abschließend ist dem Fazit von Maase nichts hinzuzufügen, wenn er betont, dass es sich hierbei um ein Forschungsfeld handelt, welches noch durch eine Vielzahl von blinden Flecken bestimmt ist, aber mit Sicherheit stellt „ästhetisches Erleben in allen Formen der Tätigkeit ein richtig schönes Forschungsthema“ dar (S. 305). Besonders eine zukünftige Fokussierung auf die von Krämer formulierten Kritikpunkte könnte helfen, sich diesen blinden Flecken sozialwissenschaftlich anzunähern.

LITERATUR

Kleemann, Frank/Matuschek, Ingo/Voß, Günter G. (2003): Subjektivierung von Arbeit. Ein Überblick zum Stand der Diskussion. In: Moldaschl, Manfred/Voß, Günter G. (Hrsg.): Subjektivierung von Arbeit, 2., überarb. u. erw. Aufl. München: Hampp, S. 57–114.

Reckwitz, Andreas (2012): Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung. Berlin: Suhrkamp.

ZUM AUTOR

Andreas Schulz, MA, 29, studiert an der Universität Wien Publizistik- und Kommunikationswissenschaft sowie Kultur- und Sozialanthropologie. Seine Interessensgebiete umfassen die Themenfelder Arbeit, Migration, Integration sowie die regionalen Schwerpunkte Westasien und das östliche Europa.